

Die menschlichen Salamander

Angst vor dem Feuer ist tief in der menschlichen Psyche verwurzelt. Doch es gibt Menschen, die vollständig immun gegen Hitze und Flammen sind.

Der Glaube, daß der Schmied „Herr über das Feuer“ sei, war in vergangenen Kulturen ebenso verbreitet wie noch heute in einigen Eingeborenenkulturen. Wir begegnen ihm in Mitteleuropa, Asien, Afrika, Süd- und Nordamerika. Dies wirft ein besonderes Licht auf einen aufsehenerregenden Bericht aus dem *New York Herald* vom 7. September 1871.

Nathan Coker war Schmied in Easton, Maryland. Schon lange hatte er den Ruf, gegen Feuer immun zu sein. Eine Kommission aus Einwohnern und Journalisten bat darum, ihn testen zu dürfen, und er stimmte zu. Als erstes wurde eine Schaufel bis zur Weißglut erhitzt. Coker „zog seine Schuhe aus und stellte sich mit den Füßen auf die Schaufel, bis sie abgekühlt war“.

Als nächstes wurde Bleischrot geschmolzen. Coker spülte damit Zunge und Zähne, wie mit einem Mundwasser, bis es fest wurde. Dann steckte Coker seine Hände ins Feuer und nahm ganz ruhig glühende Kohlen heraus, die er den Zuschauern auf den Handflächen prä-

sentierte. Schließlich spielte er lässig mit einem Stück rotglühendem Eisen.

„Ich brenne nicht“, teilte er den Reportern mit. „Schon als kleiner Junge hatte ich keine Angst, mit Feuer umzugehen.“

Coker konnte man weder als Schauspieler noch als religiösen Fanatiker einstufen. Für ihn waren seine erstaunlichen Fähigkeiten nichts Besonderes.

Der New Yorker Arzt Dr. K. P. Wissen berichtet 1927 von einem ähnlichen Fall. Als er in den Bergen von Tennessee jagte, traf er in den Wäldern auf einen scheuen Jungen, der ins Feuer greifen konnte, ohne Schmerzen zu empfinden und ohne Verbrennungen zu erleiden. Der Junge erzählte Wissen, er sei sich dieser außergewöhnlichen Eigenschaft bewußt geworden, als er einmal mit der Hand ein rotglühendes Hufeisen aus dem Feuer geholt habe. Auch für ihn war seine Fähigkeit nichts Außergewöhnliches.

Die Immunität einiger Menschen gegen extreme Hitze – sei sie zufällig vorhanden, wie in den angeführten Beispielen, oder durch gewisse



Oben:

Ein Trancetänzer von Bali; eigentlich müßte er verbrennen, doch er bleibt völlig unverletzt.

Rechts:

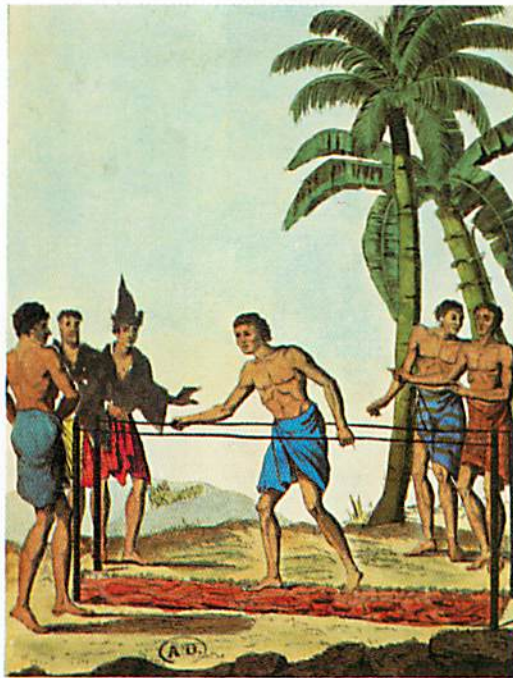
Im Alten Testament wird erzählt, wie König Nebukadnezar Schadrach, Meshach und Abednego in einen Feuerofen werfen läßt – und wie sie ohne Verbrennungen wieder herauskommen.

Praktiken erworben, wie in schamanistischen Gesellschaften – hat Beobachter dieses Phänomens immer wieder vor ein Rätsel gestellt. In allen Zeiten und Ländern stößt man auf diese „menschlichen Salamander“. Die biblische Geschichte von dem brennenden Ofen Nebukadnezars, in den er Schadrach, Meschach und Abed Nego werfen ließ, läßt an heutige Feuergeher in Trinidad oder Polynesien denken. Das Feuer im Ofen Nebukadnezars war so heiß, daß es die Schergen tötete, die Schadrach und seine Gefährten hineinwarfen. Nun drängten die Satrapen, Statthalter, Gouverneure und die königlichen Räte heran; sie bestaunten jene Männer, denen das Feuer nichts angehabt hatte; kein Haar ihres Hauptes war versengt, und ihre Mäntel blieben unversehrt; nicht einmal Brandgeruch war an sie gekommen. Berühmte antike Autoren, wie Platon und Vergil, erzählten von Menschen, die unversehrt über glühende Kohlen gehen. Im 3. Jahrhundert n. Chr. untersuchten der Neuplatoniker Porphyrios und sein Schüler Iamblichus dieses Phänomen im Rahmen einer



Rechts:

Ein früher Stich des 19. Jahrhunderts zeigt einen traditionellen Feuergeher aus Thailand, der über eine Reihe von extrem heißen Steinen geht. Nur „besondere“ Menschen, entweder die wenigen, die schon seit der Geburt gegen Feuer immun sind oder diejenigen, die sich magischen Geheimriten unterziehen – wobei vielleicht Selbsthypnose eine Rolle spielt –, können sich ohne irgendwelche nachteiligen Folgen extremer Hitze aussetzen.



gründlichen und sachlichen Abhandlung über Weissagung, Geisterbeschwörung und Trancezustände. Einige „besessene“ Medien, so schreiben sie, fühlten weder Schmerz, noch erlitten Verbrennungen, wenn „sie ins Feuer geworfen werden oder durchs Feuer gehen“.

Die Annalen der frühen und mittelalterlichen Kirche sind voller Berichte über Levitation, Wunderheilungen, Telekinese und auch Feuerimmunität. Obwohl sie meist auf Hörensagen beruhen, halten einige doch näherer Untersuchung stand, etwa Berichte über die „Feuerprobe“, ein damals häufig geübtes Verfahren zur Klärung von Zweifelstragen in der Kirche. Im Jahre 1062 wurde der Bischof von Florenz von dem frommen Pietro Aldobrandini ange-

klagt, sein Amt durch Bestechung erlangt zu haben. Ein langer, schmaler Korridor wurde mit rotglühenden Kohlen ausgelegt. An jedem Ende brannte ein Scheiterhaufen. Pietro ging durch beide Feuer und über die Kohlen. Weder er noch seine Kleider wurden verbrannt. Der Bischof zog es vor, ihm nicht zu folgen und legte sein Amt nieder. Später, in der Mitte des 13. Jahrhunderts, schritt der hochangesehene Mönch Giovanni Buono zur Bezeugung seines Glaubens durch brennende Kohlen, „als würde er seine Füße in einem Bach spülen. Dies tat er für die Dauer eines halben Miserere.“

Im Jahre 1637 wurde der französische Jesuit Paul Lejeune Zeuge einer äußerst beeindruckenden Szene. Er wollte die Huronen in der Nähe von Quebec bekehren, doch die Medizinmänner waren nicht bereit zu konvertieren. Sie vollführten stattdessen vor seinen Augen ein beeindruckendes Schauspiel, eine Art Heilung durch Feuer. Er schrieb: „Du kannst mir ruhig glauben, denn ich berichte einen Vorfall, den ich mit eigenen Augen gesehen habe – die Medizinmänner zogen die brennenden Scheite auseinander, nahmen die Steine aus der Mitte des Feuers und trugen sie zwischen den Zähnen zu den Kranken. Dort verweilen sie einige Zeit, ohne sie loszulassen. Aber nicht nur die Medizinmänner, sondern auch die Kranken waren immun gegen Hitze: Sie ließen sich den Körper mit glühender Asche abreiben, ohne daß ihre Haut die geringsten Verbrennungen aufwies.“

Hier konnte Lejeune nicht mithalten und zog sich fürs erste geschlagen zurück.

Im Jahre 1731 versuchten die Obrigkeit und die katholische Kirche gemeinsam, dem Ausbruch einer Massenhysterie auf die Spuren zu kommen, die auf den Tod des jansenistischen Häretikers François de Paris gefolgt war. Die Anhänger de Paris' hatten sich an seinem Grab



Oben:
Feuergehen als eine moderne Touristenattraktion. Eine Touristengruppe vor dem Korolevu Strand-Hotel in Fidschi fotografiert Einheimische, die problemlos über weißglühende Steine gehen.

Rechts:
Theodulus eilt zu den Heiligen Alexander und Eventius, die von Aurelius, dem Christenverfolger, ins Feuer geworfen, jedoch von den Flammen nicht verletzt wurden.

Unten:
Ein indischer Fakir beweist die Herrschaft seines Geistes über seinen Körper, indem er sich mit dem Kopf nach unten über ein Feuer hängt und unverseht bleibt.



bei St. Medard versammelt. Es hieß, sie würden von Schüttelkrämpfen befallen, sich wie Kreisel drehen, ihre Gliedmaßen in die unmöglichsten Stellungen bringen und über dem Boden schweben. Ludwig XV. ließ die Grabstätte schließen und ernannte Carre de Montgeron (einen Agnostiker) zum Leiter des Untersuchungsausschusses.

Ein sorgfältiger und detaillierter Bericht, erstellt von Montgeron, zwei Priestern und acht Hofbeamten, handelt von Marie Souet. Als diese Frau in Trance fiel, wurde ihr Körper ganz starr. In diesem Zustand schwebte sie, nur mit einem Leinentuch bekleidet, 35 Minuten lang über einem lodernden Feuer. Obwohl die Flammen sie umzüngelten, erlitt weder sie noch das Tuch Schaden. Der Freidenker Montgeron war tief beeindruckt und begann die Untersuchung der Ereignisse voller Wohlwollen. Seine Vorgesetzten waren so sehr darüber verärgert, daß er schließlich in der Bastille landete.

Der berühmte englische Tagebuchautor John Evelyn beschreibt einen Auftritt von „Richardson dem Feuerfresser“ nach dem Abendessen im Hause von Lady Sunderland in London am 8. Oktober 1672. Sein Bericht wirkt durch die etwas skeptische Bemerkung am Schluß um so glaubwürdiger:

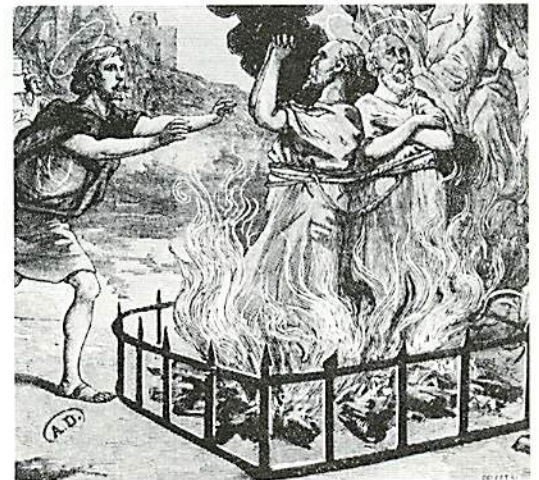
„Er verschlang vor unseren Augen Schwefel mit glühenden Kohlen, kaute darauf herum und schluckte sie herunter. Er schmolz einen Bierkrug und aß ihn auf. Er legte sich ein glühendes Stück Kohle auf die Zunge und darauf eine rohe Auster. Dann wurde das Kohlenstück mit einem Blasebalg angeheizt, bis es in seinem Mund aufflammte und Funken schlug. Bald öffnete sich die Auster und war gar. Dann verschmolz er Pech und Wachs mit Schwefel und trank es brennend aus. Ich sah es noch in seinem Mund eine Weile brennen. Er nahm auch ein glühendes Stück Eisen, hielt es zwischen den Zähnen und dann in der Hand; er spielte damit wie mit einem Stein. Doch ich bemerkte, wie er darauf bedacht war, es nicht zu lange zu halten.“

Auch der Auftritt des Mediums Daniel Douglas Home war ein aufsehenerregendes Ereignis auf viktorianischen Abendgesellschaften. Lord Adare, ein Offizier, ein Kriegskorrespondent und Rechtsanwalt H. D. Jencken berichten von einer spiritistischen Sitzung im Jahre 1868, bei der Home ein Feuer im Kamin entfachte, „sein Gesicht in die glühenden Kohlen steckte und es darin bewegte, als wäre es Wasser“. Wahrscheinlich konnte er seine Immunität auch auf andere übertragen. Nachdem er einige Male über ihre Hand gestrichen hatte, konnten sie Glut berühren, ohne sich zu verletzen. Während einer Sitzung bei dem kunstliebenden Ehepaar Hall, das auch Mitglied der Gesellschaft für psychische Forschung war, nahm Home „mit beiden Händen ein großes Stück glühender Kohle“ und legte es auf den Kopf von Herrn Hall. Der sagte, die Kohle fühle sich „warm an, aber nicht heiß“.

Laut Frau Hall „nahm Home dann die weißen Haare von ihrem Mann und zog sie über der rotglühenden Kohle zu einer Art Pyramide zusammen, die die Kohle durchscheinen ließ“.

Während Home die etablierte Gesellschaft in Erstaunen versetzte, gehörten Erzählungen von Feuergehern und Feuerfressern aus allen fernen Winkeln des britischen Weltreichs zum Alltag. So berichtet etwa Basil Thompson in seinem *South Sea yarns*, wie er eine Gruppe von Fidschiinsulanern beobachtete, die über eine Reihe von glühendheißen Steinen gingen. Thompson berührte mit einem Taschentuch einen der Steine, und es verbrannte sofort. Doch die nahezu unbedeckten Fidschiinsulaner gingen nicht nur ungestraft über die Steine, sondern auch „ihre Gelenkbänder aus trockenem Farn blieben unversehrt“.

Im Jahre 1904 erzählten Mitglieder der Tibet-Expedition von Sir Francis Younghusband von einem buddhistischen Mönch, der nicht nur unbeweglich und unverletzt inmitten von lodernden Flammen stehen, sondern auch



stundenlang, nur mit einem dünnen Gewand bekleidet, in eisiger Kälte sitzen konnte. Immer wieder wurden derartige Geschichten erzählt, oft von klugen und vorurteilslosen Zeugen. Doch meistens stießen sie bei den etablierten Wissenschaftlern auf Ablehnung.

Professor E. R. Dodds umreißt in seinem Buch *Supernormal phenomena in classical antiquity* die Schwierigkeiten, die beim Beurteilen der alten Berichte über paranormale Ereignisse auftreten. Es wäre zweckdienlich, so schlägt er vor, das überlieferte Material daraufhin zu untersuchen, ob die beschriebenen Phänomene mit denen aus anderen Epochen übereinstimmen. Sind sie gänzlich verschieden, könnte man vermuten, daß jedes Zeitalter seinem eigenen Aberglauben zum Opfer fällt.

Bei den „menschlichen Salamandern“ stellen die vielen Parallelen zwischen den Berichten aus allen Ländern und Zeiten dem Erforscher des Paranormalen eine fundierte Arbeitsgrundlage bereit.